Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 57 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.35 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Hauptausgabe), Illustriertes Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Abendbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2612

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Donnerstag, 1. Februar 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Unbeschränkter Seekrieg vom 1. Februar ab

Unbeschränkter Seekrieg gegen England, Frankreich und Italien

Berlin, 31. Jan. Der Regierung der Vereinigten Staaten ist heute eine Note übermittelt worden, in der es u. a. heißt:

Nachdem der Versuch zur Verständigung von den Gegnern mit verschärfter Kampfansage beantwortet worden ist, muß die kaiserliche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschheit dienen und sich an den eigenen Volksgenossen nicht versündigen will, den ihr von neuem aufgedrungenen Kampf ums Dasein nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortführen. Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat.

In einer der Note beigefügten Denkschrift werden die Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer bezeichnet, in denen vom 1. Februar 1917 ab jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden wird. Neutrale Schiffe, die die Sperrgebiete befahren, tun dies auf eigene Rechnung. Wenn auch Vorsorge getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen des Sperrgebietes sind, während einer angemessenen Frist geschont werden, so ist doch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und umgeleitet werden. Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 5. Februar auslaufen und den kürzesten Weg in Feindesgebiet nehmen. Der Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer kann unter genau bezeichneten Bedingungen unbehelligt weitergehen.

Den Regierungen der anderen neutralen Staaten sind entsprechende Noten übermittelt worden.

Nächstens wird aus Berlin vom 31. Januar hierüber noch gemeldet:

Der Regierung der Vereinigten Staaten ist heute mitgeteilt worden, daß die deutsche Regierung den ihr von neuem aufgedrungenen Kampf ums Dasein nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortführen, daher auch die Beschränkungen fallen lassen muß, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat. Demzufolge wird vom 1. Februar 1917 ab in genau bezeichneten Sperrgebieten um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden. Für den Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer nach und von Falmouth werden beschränkte Maßnahmen zugelassen.

Der Dank des Kaisers

Berlin, 31. Jan. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgendes kaiserliches Erlaß:

Dem Ernst der Zeit entsprechend, sind auf Meinen Wunsch auch an Meinem diesjährigen Geburtstage die landesüblichen festlichen Veranstaltungen auf Kirchen- und Schulfesten beschränkt worden. Das deutsche Volk hat es sich aber nicht nehmen lassen, an diesem Tage im Gotteshause und daheim Meiner mit treuer Fürbitte zu gedenken und Mir freundliche Glück- und Segenswünsche telegraphisch und schriftlich aus allen Gauen des Vaterlandes darzubringen. Aus diesen überaus zahlreichen Kundgebungen städtischer, ländlicher und kirchlicher Gemeinden, Korporationen und Vereinigungen aller Art sind Mir mit überwältigender Kraft und Einmütigkeit entgegengeklungen: Entrüstungen über die schnöde Zurückweisung unseres Friedensangebots und die enthüllten schändlichen Pläne unserer Feinde, sowie das Gelöbnis jedes Opfer an Gut und Blut freudig zu tragen, um das Vaterland vor der ihm zugedachten Erniedrigung zu bewahren und den verwüstenden Frieden mit allem Nachdruck unserer Waffen zu erzwingen. Tiefbewegt durch solche Äußerungen echter Vaterlandsliebe wähle Ich Allen — jung und alt in Stadt und Land — die sich an Meinem Geburtstage zu erneutem Treugelöbnis gedrungen gefühlt haben, hierdurch Meinen wärmsten Dank sagen. Schwere Zeiten liegen noch vor uns, und äußerste Kraftanstrengung fordert die Not des Vaterlandes von jedem Einzelnen. Aber fest und unerschütterlich steht das deutsche Volk, von Kraftbewußtsein und Siegeswillen erfüllt, im Felde und in der Heimat zur Verteidigung seiner gerechten Sache bis zum letzten Mann bereit, und mit Zuversicht sehe Ich dem Ausgang des blutigen Ringens um Sein oder Nichtsein von Kaiser und Reich entgegen. Gott wird auch weiter mit uns sein und unseren Waffen den Sieg verleihen.

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 30. Januar 1917.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 31. Januar, abends. (Amtlich.) Bei Kälte und Schneefall an allen Fronten nur geringe Gefechtstätigkeit.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 31. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die osmanischen Truppen wiesen zunächst der Sereth-Mündung starke russische Erkundungstruppen ab.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Mestecanesti-Abschnitt nahmen die Russen ihren Angriff wieder auf. Zwei ihrer Anstürme wurden restlos abgewiesen. Bei einem dritten ging uns ein Stützpunkt südlich der Valeyutna-Straße verloren.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Südlich des Pripjet keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein französischer Truppentransportdampfer versenkt

Das französische Marineministerium berichtet: Das Schiff der Gesellschaft der Vereinigten Reeder „Amiral Magon", das 900 Mann Truppen in der Gegend von Saloniki befördert und von dem Torpedobootszerstörer „Are" begleitet war, wurde am 25. Januar durch ein feindliches Unterseeboot torpediert. Das Periskop wurde erst in dem Augenblick bemerkt, als der Torpedo abgefeuert wurde. „Amiral Magon" sank in 10 Minuten. 809 Mann wurden durch den begleitenden Torpedobootszerstörer und den in der Nähe patrouillierenden, sehr schnell herbeigeeilten Torpedobootszerstörer „Bombarde" in sieben Schaluppen gerettet.

Der Kommandant, die Besatzung des „Amiral Magon" und die beförderten Truppen zeigten eine ausgezeichnete Haltung. Der Stab und die Besatzung des „Are" gaben Beweise größter Aufopferung. Die Leute stürzten sich wiederholt trotz des schlechten Wetters ins Meer, um sich den Soldaten des torpedierten Schiffes zu nähern und sie an Bord zu ziehen. Die meisten Opfer wurden durch die Explosion sofort getötet.

Siegeszuversicht des Reichskanzlers

Berlin, 31. Jan. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages nahm der Reichskanzler das Wort zu folgenden Ausführungen:

Am 12. Dezember habe ich im Reichstage die Erwägungen dargelegt, die zu unserem Friedensangebot geführt hatten. Die Antwort unserer Gegner hat klipp und klar dahin gelautet, daß sie Verhandlungen mit uns über den Frieden ablehnen, daß sie nur von einem Frieden etwas wissen wollen, den sie diktieren. Damit ist vor aller Welt die Schuldfrage wegen der Fortsetzung des Krieges entschieden. Die Schuld lastet allein auf unseren Gegnern. Ebenso fest steht unsere Aufgabe. Ueber die Bedingungen des Feindes können wir nicht diskutieren. Nur von einem auf das Haupt geschlagenen Volk könnten sie angenommen werden. Kämpfen also heißt es. Die Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongreß zeigt den ernsten Wunsch, den Weltfrieden wieder herbeizuführen. Viele der von ihm aufgestellten Maximen begegnen sich mit unserem Ziel: Freiheit der Meere, Beseitigung des Systems der balance of power, das immer zu neuen Verwicklungen führen muß. Gleichberechtigung der Nationen, offene Tür. Was aber sind die Friedensbedingungen der Entente? Deutschlands Wehrkraft soll vernichtet werden, Elsaß-Lothringen und unsere Ostmarken sollen wir verlieren, die Donaumonarchie soll aufgelöst, Bulgarien abermals um seine nationale Einheit betrogen, die Türken aus Europa verdrängt und in Asien zerschlagen werden. Die Vernichtungsabsichten unserer Gegner können nicht stärker ausgedrückt werden.

Zum Kampf auf das letzte sind wir herausgefordert. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir setzen Alles ein, und wir werden siegen!

Der König von Schweden in Kopenhagen

Stockholm, 31. Jan. König Gustav, der augenblicklich in Schonen weilt, beabsichtigt am Sonnabend einen eintägigen persönlichen Besuch beim König von Dänemark.

Stadt und Land

Von Prof. Dr. Wygodzinski, Bonn

Jahrelang ist in der politischen Presse wie in der Wissenschaft die Frage „Agrar- oder Industriestaat?" mit leidenschaftlicher Parteinahme behandelt worden. Der Streit war ziemlich verklungen, seit die Bülowsche Wirtschaftspolitik, d. h. der Ausgleich zwischen den Interessen von Industrie und Landwirtschaft, begünstigt durch die Weltwirtschaftskonjunktur zu einem allseitigen Aufschwung der deutschen Volkswirtschaft geführt hatte. Jetzt scheint er trotz des Burgfriedens heftiger als je entbrannt zu sein, wenn auch mit einer etwas anderen Wendung. War vorher die Landwirtschaft der leidtragende Teil gegenüber der mächtig vordringenden städtischen Industrie, so sind jetzt die Klagen der Städter die lauteren. Man wirft den Landwirten vor, daß sie von ihren Produkten einen zu großen Teil zurückbehielten; gelegentlich auch, wie bei den allzu berühmt gewordenen Gänsen, daß sie bei Mangel von Höchstpreisen allzu hohe Preise forderten. Der Hindenburgbrief über die mangelhafte Fettzufuhr an die Schwerarbeiter hat diesen Klagen einen noch weit größeren Nachdruck verliehen. So ist die Gefahr vorhanden, daß zwischen Stadt und Land eine Spannung entsteht und vielleicht in den Frieden hinübergenommen wird, die für das politische Leben verhängnisvoll werden könnte. So begreiflich die Gefühlsäußerungen auf beiden Seiten sind —, denn auch die Landwirte führen bittere Klagen —, so bedauerlich sind sie. Gewiß sind Ausschreitungen vorgekommen; gewiß ist auch die Absicht in manchen, vielleicht sogar vielen Fällen zu eng interpretiert worden. Aber der Erfolg des Hindenburgaufrufs beweist, daß es vielmehr ein Mangel an Verständnis, an Einsicht in die Lage als an gutem Willen ist, der zu den beklagten Erscheinungen führt. Ein solches Verständnis und zwar ein gegenseitiges ist unbedingt erforderlich, wenn nicht unser ganzes Volk schwer Schaden nehmen soll.

Der Städter steht im allgemeinen der Arbeit des Landwirts ganz fremd gegenüber. Er war gewohnt, im Frieden seinen Tisch reich gedeckt zu finden, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, woher die guten Dinge kamen. Schon im Frieden waren wir vom Auslande abhängig. Zwar wurde fast unser ganzes Brotgetreide und ein kaum geringerer Teil des Fleisches im Inlande erzeugt; unser Vieh aber, also unsere Fleisch- und Milchquelle, sind in großem Umfange bereits auf fremdem Futter. Das war einmal Gerste, die in riesigen Massen von Rußland hereinkam; ferner die Kraftfuttermittel, die aus tropischen oder halb tropischen Produkten (Baumwollsaatöl, Kopra usw.) gewonnen wurden. Der Boden ist endlich nicht unerschöpflich; die ihm entnommenen Stoffe müssen ihm zurückgegeben werden; diese Anreicherungsstoffe, vor allem Stickstoff in Form des Chilesalpeters und Phosphate können wiederum zum größten Teil aus dem Auslande. Endlich aber ist die Landwirtschaft, was gar zu leicht vergessen wird, nicht nur Lieferantin von Nahrungsmitteln, sondern auch von industriellen Rohstoffen. Da der Krieg uns auch diese, insbesondere Faserstoffe, daneben Fette und Oele, abgeschnitten hat, soll die deutsche Landwirtschaft nunmehr auch dafür eintreten. Also: während die Aufgaben der Landwirtschaft gegenüber dem Friedenszustand außerordentlich gesteigert wurden, verschlechterten sich die Produktionsbedingungen ungemein. Die Unmöglichkeit, dem Boden die entnommenen Stoffe wieder zu ersetzen, wie es eine geregelte Wirtschaft erfordern würde, prägt dem heutigen Betrieb der Landwirtschaft den Charakter des Raubbaues auf; in dem Preise, der für landwirtschaftliche Erzeugnisse gezahlt wird, muß nicht nur Entgelt für Arbeit- und Kapitalaufwand nebst Unternehmerlohn stecken, sondern auch eine Amortisationsquote für die Ausnutzung der Bodenkraft. Damit sind aber die Schwierigkeiten für den Landwirt keineswegs zu Ende. Zu Millionen sind ihnen die Arbeitskräfte entzogen worden; und zwar nicht nur Arbeiter, sondern bei der breiten Ausdehnung des deutschen Bauerntums und des selbstwirtschaftenden größeren Besitzes auch in ungemeisener Zahl Betriebsleiter. Dafür sind die Kriegsgefangenen durchaus kein Ersatz. Die Frauen und die Greise sind es, auf deren Schultern jetzt an überaus vielen Stellen die ganze Last der Betriebsführung und, was noch viel mehr Beachtung verdient, der Betriebserweiterung und Umstellung unter allerschwierigsten Verhältnissen ruht. Unsere in der Landwirtschaft beschäftigten Frauen, Männer und Kinder sind jetzt durchweg „Schwerstarbeiter" in jedem Sinne des Wortes. Dazu denn noch die äußere Erschwerung: Rekrutierung der Pferde, Mangel an Triebstoffen für die Maschinen, Schwierigkeiten der Saatgutzuführung (unsere Kartoffelernte beruht zum nicht geringen Teile auf der manu- [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191702012-17/fragment/page=0001

erheblichen (infolge der Verkehrserschwerungen). Endlich aber die Eingriffe der Regierung in die Betriebsführung. Es soll durchaus nicht geleugnet werden, daß diese Eingriffe notwendig waren; wer die Verhältnisse genauer kennt, wird zwar nicht jede Maßnahme für glücklich erklären können (wenn wir vom Rathause kommen, sind wir ja immer klüger!), im ganzen aber in unserer Kriegsagrarpolitik doch die beste Lösung der unzähligen Schwierigkeiten sehen. Das hindert aber nicht, daß jeder einzelne landwirtschaftliche Betrieb durch diese Beschlagnahmen, Verfütterungsverbote, Preisverschiebungen aufs tiefste betroffen wird. Es ist für einen einfachen Mann schon schwer genug, all die Verordnungen überhaupt nur zu lesen und zu verstehen, geschweige denn sie alle zu befolgen. Der Landwirt erhält eine ganze Reihe von Gemußmitteln kaum, die dem Städter immer noch verhältnismäßig reichlich zufließen. Es ist begreiflich, daß er von seinen eigenen Erzeugnissen, die er mit so schwerer Mühe hergestellt hat, zunächst sich und die seinigen zu sichern sucht, zumal namentlich in der ersten Kriegszeit von den hohen Preisen, die der Städter zahlen mußte, ein recht beträchtlicher Teil in den Händen des Zwischenhandels blieb.

Der Städter wird über den Landwirt milder urteilen, wenn er die Umstände bedenkt, unter denen dieser jetzt zu arbeiten gezwungen ist. Der Landwirt hat Anspruch auf eine gerechte Beurteilung; ungerechte Vorwürfe sind nicht geeignet, seine Berufsfreudigkeit zu heben. Manche Vorwürfe, die ihm gemacht wurden, treffen zudem die Verwaltung, die einen richtigen Ausgleich zwischen Ueberschuß- und Bedarfsgebieten nicht immer zu erreichen vermochte.

Freilich aber entbinden diese Umstände den Landwirt nicht von der Verpflichtung, seine Arbeit als vaterländischen Hilfsdienst anzusehen, das heißt so viel als möglich zu erzeugen und zwar nach den Bedürfnissen des Volkes, nicht ausschließlich nach denen seines Geldbeutels. Vor allem aber darf er unter keinen Umständen mehr zurückhalten, als ihm zusteht. Das wiederum muß ihm seine Staatsbürgerpflicht, nicht minder aber die einfachste Ueberlegung sagen. Sonst er das Brot für Volk und Heer, so schmiedet die städtische Industrie die Waffen, die Stadt und Land zugleich schützen.

Kriegstagung des bayrischen Landtages

München, 31. Jan. Der bayerische Landtag trat heute vormittag 10 Uhr zu einer außerordentlichen Kriegstagung zusammen. Vizepräsident v. Fuchs eröffnete die Tagung mit einem tiefempfundenen Nachruf auf den verstorbenen langjährigen Präsidenten Dr. v. Orterer und gedachte weiter des Hinscheidens Königs Otto, des Heldentodes des Prinzen Heinrich von Bayern und des Ableben Kaiser Franz Joseph. Ruhmesworte zollte er den deutschen Verbündeten, insbesondere den so hervorragend tapferen bayerischen Truppen, und versicherte, die schnöde Ablehnung des Friedensangebots des Kaisers durch unsere Feinde habe nur veranlaßt, daß alle Stämme des deutschen Volkes im Felde und zu Hause ihre ganze Kraft erneut einsetzen zur Erringung des Friedens. (Lebhafter Beifall.)

Der Wahl des Präsidenten, dessen Stelle durch den Tod v. Orterers neu zu besetzen war, gehen längere Erklärungen der Parteien voraus, wobei Abg. Segitz im Namen der Sozialdemokraten und Abg. Dr. Müller-Hof namens der Minderheit der Liberalen die Ansicht vertraten, daß das ganze Präsidium neu zu wählen sei, und da dies nicht geschehe, sie sich an der Wahl nicht beteiligten. Im Wahlgang selbst wurde der bisherige Vizepräsident v. Fuchs mit 109 von 178 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten gewählt. An seine Stelle wurde Abg. Dr. Casselmann (Lib.) mit 107 von 147 abgegebenen Stimmen zum ersten Vizepräsidenten der Kammer gewählt. Beide nahmen die Wahl an.

Wie „deutsche Greuel" entstehen

Berlin, 1. Februar. Wie die sogenannten „deutschen Greuel" entstehen, zeigt die Aussage eines russischen Gefangenen, der sich seit dem März 1916 bei der 112. russischen Infanterie-Division als Krankenträger befand. „Vor zwei Monaten", so erzählt der Gefangene, „wurde ein Soldat eingeliefert, der sich an der rechten Hand vier Finger mit der Axt abgehackt und an beiden Ohren mit der Schneide eines Beiles geschnitten hatte. Bei seiner Einlieferung erzählte er ein Greuelmärchen, er sei deutschen Soldaten, die ihn zum Verraten russischer Stellungen zwingen wollten, in die Hände gefallen. Erst nach scharfem Kreuzverhör und Zusicherung von Straflosigkeit legte er das Geständnis ab, die Geschichte erfunden und sich die Verstümmelungen selbst beigebracht zu haben. Der Gefangene wußte außerdem noch mehrere Fälle von Selbstverstümmelung bei der 112. Infanterie-Division zu erzählen.

Mumm v. Schwarzenstein

Emma Mumm v. Schwarzenstein geb. Passavant welche zu Kaisers Geburtstag den Luisenorden empfangen hat, ist geboren zu Frankfurt a. Main als Tochter des dortigen Stadtrates Friedrich Ernst Passavant und seiner Ehefrau Luise John am 30. September 1852. Sie vermählte sich zu Frankfurt a. Main am 22. November 1871 mit Hermann Mumm v. Schwarzenstein aus der bekannten Familie Mumm, welche Berlin 31. März 1873 eine Adelserneuerung empfangen hat. Eine Tochter ist verheiratet an Joachim v. Manteuffel, deren Ahnentafel findet sich im dritten Bande der Manteuffelschen Familiengeschichte. Gg. S.

v. Berendt

Der Oberst Richard v. Berendt, welcher kürzlich den Orden Pour le mérite empfangen hat, ist geboren zu Neiße am 14. Januar 1865 als Sohn des Generals Richard v. Berendt, welcher den preußischen Adelsstand am 18. Januar 1896 erlangte und der Maria Kerboni. Er vermählte sich zu Woigenrodau am 25. September 1890 mit Elise Kopisch. Das Wappen stellt ein purpurnes Schildhaupt dar, in welchem Zepter und Schwert durch einen grünen Eichenkranz verbunden sind. Darunter in Silber ein mit einem goldenen Eichenzweig belegter roter Schrägrechtsbalken. Gg. S.

Das Eiserne Kreuz

Dem Reichskommissar für bürgerliche Kleidung Geh. Rat Dr. Beuiler wurde das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 30. Januar. (Amtlicher Heeresbericht vom 30. Januar). **Tigrisfront: Unsere tapferen Erkundungspatrouillen, die von unserer Felahie-Stellung ausgingen, drangen bis zum zweiten feindlichen Drahtverhau, zerstörten einen Teil desselben und die Telephonleitung des Gegners. Im Verlaufe unseres Gegenangriffes am 25. Januar erbeuteten wir drei Maschinengewehre, 12 automatische Gewehre. In der Nacht zum 29. Januar südlich des Tigris kräftiger Artillerie- und Infanteriefeuerangriff. Am 29. Jan. vormittags richtete der Feind starkes Artilleriefeuer gegen unsere Felahie-Stellung, das wir wirksam erwiderten. Einige schwache Angriffsversuche des Feindes konnten sich nicht entwickeln.**

Persische Front: Wir zogen in Diz Abab ein. Unsere Kavallerie verfolgt den Feind weiter, der sich von Deylet Abad zurückzieht. Unsere Kavallerie nähert sich Sultanabad.

Galizische Front: Die Russen griffen am 28. Januar hinter einander mit überlegenen Kräften die Stellungen unseres 15. Armeekorps an. Alle Angriffe wurden mit großen Verlusten für sie zurückgeschlagen. Die Russen konnten sich nur an einer kleinen Stelle unserer Stellung halten, aber auch diese wurde durch einen Gegenangriff, der uns bis in die zweite Linie des Feindes führte, zurückgewonnen. Gegen Abend zogen sich unsere Truppen befehlsgemäß in die alten Stellungen zurück und führten 13 Gefangene mit sich.

Auf den übrigen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Französische „Vorsichts"-Maßregeln

London, 30. Jan. Der Korrespondent der „Times" bei der französischen Armee meldet, bisher seien bei allen größeren Offensiven an der Westfront die Deutschen im voraus genau unterrichtet gewesen, wann und wo der Angriff erfolge. Die unvermeidlichen, großen Vorbereitungen, die für einen größeren Vormarsch nötig seien, seien von den Deutschen immer rechtzeitig bemerkt worden. Jetzt aber seien die Verhältnisse an der französischen Front derart, daß es dem französischen Oberkommando möglich sein werde, zum Angriff überzugehen, wann und wo sie es für gut befänden, ohne daß dem Feinde mehr verraten würde, als was er aus den Artillerievorbereitungen, ehe der Angriff beginne, entnehmen könne, und auch das werde man vermeiden können, wenn man über genügend viel Munition verfüge, denn die gleichzeitige Beschießung auf der ganzen Linie würde selbst die tüchtigsten Strategen, die die Deutschen besäßen, in Ungewißheit lassen.

Französischer Heeresbericht

vom 30. Januar nachmittags: Auf dem linken Maasufer ist ein Handgranatenangriff, der gegen unsere Gräben in der Gegend der Höhe 304 unternommen wurde, ohne ein anderes Ergebnis für den Feind, als daß er Verluste erlitt, in unserem Feuer geschieitert. Nördlich von Badonviller mißglückte ein deutscher Handstreich. Wir machten Gefangene. Im Ober-Elsaß zeigten sich unsere Batterien in der Gegend östlich von Sept lebhaft tätig. Auf den übrigen Teilen der Front zeitweilige Beschießung.

Flugwesen: Gestern wurden von unseren Fliegern im Luftkampf drei deutsche Flugzeuge abgeschossen, darunter eines vom Kavalleriesergeant Hauß, der bis heute fünf deutsche Flugzeuge abschoß. Es bestätigt sich, daß Feldwebel Kailler bis heute sechs feindliche Luftfahrzeuge abgeschossen hat, nämlich fünf Flugzeuge und einen Drachenballon.

Vom 30. Januar abends: Zwischen Soissons und Reims hielten wir zwei Handstreiche, die der Feind versuchte, durch unser Feuer gleich an, den einen im Abschnitt Soupir, den anderen in der Gegend von Beaulne. In Lothringen und in einigen Abschnitten der Vogesen ziemlich lebhafter Artilleriekampf. An der übrigen Front zeitweilig Geschützfeuer. In der Nacht zum 29. Januar bombardierten unsere Flugzeuge Bivaks in der Gegend von Etain, militärische Werkstätten von Ham, Bahnhöfe und Werkstätten von Felembras und die Bahnhöfe von Attiges, Hombleux und Curchy.

Belgischer Bericht: Im Laufe der letzten Woche ging die deutsche Infanterie nach heftiger Artillerievorbereitung südlich von Het Sas zum Angriff über. Belgisches Sperrfeuer, das wirksam durch die englischer Batterien unterstützt wurde, und das Feuer der belgischen Grabenartillerie und der Infanterie hielten den Feind an. Der Feind konnte an die belgischen Gräben nicht herankommen und mußte sich zurückziehen, wobei er Tote auf dem Gelände zurückließ. Der deutsche Angriff ist vollständig mißglückt.

Bericht des Marineministeriums: Das Schiff der Gesellschaft der Dreieignen Reder „Admiral Magen", daß 900 Mann Truppen in die Nähe von Salonik beförderte und von dem Torpedobootszerstörer „Ars" begleitet war, wurde am 25. Januar durch ein feindliches Unterseeboot torpediert. Das Torpedo abgefeuert wurde. Der „Admiral Magen" sank binnen 10 Minuten. 800 Mann wurden durch den begleitenden Torpedobootszerstörer und den in der Nähe patrouillierenden und sehr schnell herbeigeeilten Torpedobootszerstörer „Bombarde" sowie sieben Schiffe gerettet. Der Kommandant und die Besatzung des „Admiral Magen", sowie die beförderten Truppen zeigten eine ausgezeichnete Haltung. Der Stab und die Besatzung des „Ars" gaben Beweise größter Aufopferung. Die Leute stürzten sich wiederholt trotz des schlechten Wetters ins Meer, um sich den Soldaten des torpedierten Schiffes zu nähern und sie an Bord zu ziehen. Die meisten Opfer wurden durch die Explosion auf der Stelle getötet.

Der englische Heeresbericht

vom 30. Januar: Wir machen eine erfolgreiche Unternehmung in der Nähe der Butte de Malancourt, bewarfen diese Unterstände mit Bomben und machten 17 Gefangene. Oestlich von Souchez drangen wir ebenfalls in die feindliche Linie ein und richteten großen Schaden an den feindlichen Werken an. Unsere Flugzeuge führten in der Nacht zum 29. Januar Unternehmungen mit Bomben aus. Im Laufe der Luftkämpfe wurden drei deutsche Luftzeuge zerstört, drei andere beschädigt zum Absturz gebracht.

Wie England holländische Schiffe behandelt

Amsterdam, 30. Januar. Anläßlich der in der holländischen Presse erhobenen Vorwürfe wegen der Festhaltung des Dampfers „Westerdijk" in England verbreitet Reuter eine Art Rechtfertigung, in der gesagt wird: Gut unterrichtete Kreise wären über die holländische Auffassung erstaunt. Es stehe dem Dampfer frei, direkt England zu verlassen; aber die englische Regierung könne ihm keine Bunkerkohle geben, da sie diese für Kriegszwecke gebrauche. Es sei denn, die Eigentümer erklärten sich zu der verlangten Gegenleistung bereit. Die Eigentümer hätten dies abgelehnt; die englische Regierung aber könne nicht bedingungslos auf die Forderungen eingehen.

Man braucht mehr Männer fürs Heer

London, 31. Januar. Die Liste der Beschäftigungsarten, in denen beständige Männer belassen werden, wenn sie ein gewisses Alter überschritten haben, ist neu aufgestellt worden, wobei die Altersgrenzen allgemein erhöht werden, um mehr Männer für das Heer verfügbar zu machen. Eine neue Liste mit abgemessener Erhöhung der Altersgrenzen wird in wenigen Wochen veröffentlicht werden.

Auf der Suche nach der Einheitsfront

In Zeiten der Zwischen- und Vorentwicklung, wo die Umgruppierungen und Schlachtenvorbereitungen Hand in Hand gehen mit Aufklärung, Erkundung und Beunruhigung von Front zu Front, ist es immer anregend und lohnend, die Nervosität unserer Feinde zu studieren. Während die Vierbunde Treue der Treue begegnet und Vertrauen Vertrauen erwidert, tritt im Lager der Entente die Zucht der Treulosigkeit des anderen und das Mißtrauen gegen die eigene Kraft und den gegenseitigen Zusammenhalt deutlich zutage. Man glaubt nicht mehr recht an den Sieg und wird immer argwöhnischer gegen Englands Pläne und Kämpfe. Sehr tief läßt blicken, was der Vorgänger des Präsidenten, Herr Fallières, zu dem Professor an der Sorbonne, Herrn Edmond Pessart, über die Aussichten Englands geäußert hat. Uns geht dabei weniger an, was Fallières über den kunstvollen Bau des englischen Weltstaates sagt, dessen Grundstein der Glaube der Welt an Englands Unbesiegbarkeit ist. Selbst die Folgerung, die er für England aus einem etwaigen Niederlage zieht, daß nämlich ein verlorener Krieg Englands Flagge von den Meeren streichen würde, sagt uns nichts Neues. Aber Fallières' Eingeständnis: verliert England diesen Krieg, dann hat es ebenso viele Feinde, wie es gegenwärtig Freunde besitzt — liefert uns den untrüglichen Beweis, daß drüben nicht alles Gold ist, was glänzt und gleißt. Aus Freunden können, wenn der Sieg ausbleibt, Feinde werden, das enthüllt uns blitzartig die zahlreichen Reibungsflächen zwischen Vierverbandsstaaten, das lehrt uns ohne viele Gründe, wie locker das Band, wie trügerisch der Haß ist, der unsere Feinde bis jetzt noch zu einen vermochte. Eine gründliche Niederlage würde jedoch einen gründlichen Zerfall zeitigen.

Mißtrauisch, wie die Staatsmänner, sind offenbar auch die Militärs. Ihr Heilbringer ist die Suche nach der Einheitsfront, ist der wandelnde Kriegsrat, der immer da tritt, wo die Einigkeit geflickt werden muß, wo ein Bundesgenosse zum unsicheren Kantonisten sich entwickelt. Erst gab Paris den Versammlungsort, als Frankreich zusammenzubrechen drohte, dann tagte man in Rom, als Italiens Mißtrauen offenbar nicht mehr abzuleugnen war, jetzt wird die nächste Beratung in St. Petersburg stattfinden, wie die (amtliche) Petersburger Telegraphen-Agentur meldet. Der russische Bär soll wieder fester an die Kette genommen werden. Er hat das meiste Blut dahingegeben, nicht nur vermöge seiner Größe, sondern sogar im Verhältnis zu seinen Mitkämpfern. Nun ist es höchste Zeit, ihm über seine Verluste und Mißerfolge zu beguügen, ihm zu versichern, daß man den Krieg mit den kräftigsten Mitteln und unter Anspannung aller Bundeskräfte fortsetzen werde.

Aber wo das Vertrauen fehlt, da fehlt dem Bündnis das Rückgrat, fehlt der Front die Einheit. Drum muß eine der letzte, größte Anstrengung der feindlichen Uebermacht an den engen Geschlossenheit der Mittelmächte zerschellen. Denn nicht Worte, nur, keine Wirklichkeit ist es, wenn der österreichisch-ungarische Kriegsminister, Generaloberst Freiherr von Krobatin, in bereitigtem Stolze heute mitteilt: Wir kommenngesegnet mit Feuer der Schlachten sind die Heere Deutschlands und die Wehrmacht Oesterreich-Ungarns; wer ihm der deutsche Kriegsminister, General der Artillerie von Stein, im gleichen Hochgefühle beipflichtet: möchte Gott bald auf zahllosen Kampffeldern bewährten Waffenbrüderschaft des kaiserlichen und königlichen und des deutschen Heeres unwandelbaren Bestand verleihen!

Großbritannien vermutet einen feindlichen Einfall in England

London, 31. Januar. (Reutermeldung.) Der König richtete an alle Lordleutnants der Grafschaften eine Botschaft in welcher er um ihre Mitwirkung bei der Aufstellung von Freiwilligenabteilungen ersucht. Diese sollen aus Männern, die über das wehrfähige Alter hinaus sind, und eine bürgerliche Ausbildung haben, bestehen und sind dazu bestimmt, die regulären Mannschaften in verschiedenen militärischen Diensten abzulösen. Der König hebt die Verdienste der Territorialtruppen hervor und sagt: Ursprünglich für die Verteidigung der Heimat bestimmt, haben die Territorialtruppen in Frankreich, auf Gallipoli und in Aegypten und Mesopotamien Schulter an Schulter mit der regulären Armee gekämpft und sich als gleichwertig an Mut und Tapferkeit und als den besten feindlichen Truppen überlegen (!) erwiesen. Während sie so Schlachten des Reiches im Auslande schlagen, müssen wir Kräfte organisieren und ausrüsten, die ihren Platz als Verteidiger unserer Küsten im Falle eines Einfalles einnehmen sollen. Der König fügte hinzu: Ich kann mit Freuden mitteilen, daß ich den Herzog von Connaught zum Oberbefehlshaber der Freiwilligen ernannt habe. Ich vertraue, daß alle Männer, die sich nicht imstande sind, Auslandsdienste zu tun, sich den Freiwilligen anschließen und unseren Feinden zeigen werden, daß unsere Untertanen jeden Alters bereit sind, für die Verteidigung des geliebten Vaterlandes Dienst zu tun.

Ein englischer Hilfskreuzer vernichtet

Belfast, 31. Jan. (Reutermeldung.) Der Hilfskreuzer „Laurentic" ist am Freitag früh kurz, nachdem er angekommen war, an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen. Er hatte eine Besatzung von 475 Mann, von der ungefähr 260 Mann umkamen. Es wurde ein großes Loch in die Schiffsbrand gerissen und eine Anzahl Heizer sofort getötet. Das Schiff sank sofort, aber es blieb lang noch, zahlreiche Verwundete in die Boote zu bringen. Bisher wurden hundert erfrorene Leichen angeschwemmt.

Schaffung einer polnischen Armee

Lublin, 30. Jan. Die Lubliner Ortsgruppe der Liga des polnischen Staatswesens veranstaltete Sonntag eine Versammlung. Hauptredner war der Herausgeber der „Ziemia Lubinska", dessen gefaßten Beschlüssen wird die stufenweise Uebernahme der Verwaltung durch den Staatsrat und die oberste Schaffung einer Armee verlangt.

Kriegsteuerungszulagen für katholische Geistliche

Berlin, 31. Jan. Um in ähnlicher Weise wie den evangelischen Geistlichen auch den katholischen Geistlichen mit einem Einkommen bis 4500 Mk. nach Maßgabe der Dienstjahre eine einmalige Kriegsteuerungszulage zu gewähren zu können, sind zur Ergänzung der Fürsten-Mittel auch staatliche Mittel flüssig gemacht worden. Sie werden nach den Grundsätzen, die für die Verteilung der Erbarmnisse bei den Zuschußfonds gelten, unter Diözesen verteilt und den Herren Bischöfen zur Verfügung gestellt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191702012-17/fragment/page=0002

Der Landwirtschaftliche Bauernverein des Saalkreises

hielt am 31. Januar im „St. Nikolaus" in Halle seine Hauptversammlung ab, die der Vorsitzende Geh. Oekonomierat Wesche-Mauritz mit begrüßenden Worten eröffnete. Der Verein hat leider im vergangenen Jahre wieder eine Anzahl Mitglieder durch den Tod verloren. Gestorben sind Ernst Walther aus Bogeritz, W. Rothfeld in Könnern, Amtsrat Nagel in Trotha, Fritz Wiseln in Gimritz; auf dem Felde der Ehre fielen Gutsbesitzer E. Sachse zu Beesen, Hermann Richard Hartwig, Sohn des Otto Hartwig zu Lieskau, Emil Raisch, Sohn von W. Raisch zu Beesen, Unteroffizier Lorenz Pfautsch, Sohn von H. Pfautsch in Wiserlig, Erich Engel, Sohn von Otto Engel in Ammendorf, Kurt Barth, Sohn von Otto Barth zu Zwintschöna, Kurt Hohmann zu Ritzerdorf, Barth zu Wieskau, Landwirt Paul Dockhorn zu Wörmlitz, sowie Leutnant Hans Krientz zu Dachritz.

Es folgte die Prämiierung treuer Arbeiter und treuen Gesindes. Bisher sind 359 solcher Prämiierungen erfolgt. Auch jetzt wieder konnten 25 Personen derart ausgezeichnet werden. Der Vorsitzende gab der Hoffnung Ausdruck, daß die schwere Zeit zur immer stärkeren Festigung des Bandes zwischen Arbeitgebern und -nehmern beiträgt. Das Verhältnis zwischen Stadt und Land, das vorher von einem Mißtrauen der städtischen Kreise gegenüber der Landwirtschaft bestimmt war, habe sich unter dem Einflusse dieser Zeit überhaupt geändert. Es könne jeder, der in der Landwirtschaft tätig war, mit Stolz sagen, daß er mit dazu beigetragen habe, daß der niederträchtige Ausbeutungsanschlag unserer Feinde, uns auszuhungern, nichtsgelungen ist. Aber man müsse auch dessen eingedenk sein, daß wir noch nicht am Ende sind, daß wir auf dem Lande noch weiter arbeiten müssen, um unser Volk mit den nötigen Lebensmitteln zu versorgen. Auf in wir dürfen nicht nur stolz auf unsere Arbeit sein, wie wollen sie auch mit rechter Demut verrichten, in Demut und Vertrauen darauf, daß Gott hierzu seinen Segen gibt. Wir müssen unsere Arbeit treu und gewissenhaft weiter tun, und es wird Gott uns auch weiter helfen. Diese Arbeit wird dazu beitragen, daß nach diesem blutigen Völkerringen uns ein ehrenvoller Friede kommen wird. Möge Gott auch dazu helfen, daß unser Hader und Streit zwischen den Parteien, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern begraben wird. Mit dem Dichter rufe er allen zu: „Seid einig, einig, einig!" Denn nur, wenn Einer für Alle und Alle für Einen eintreten, wird es gelingen, daß unser Volk gekräftigt und gestärkt aus diesem Kriege hervorgeht, daß ein Friede errungen wird, der uns vor neuem Ueberfall schützt und nach dem Kriege ein gutes Gedeihen verbürgt. (Beifall).

Den treuverdienten Arbeitern und Arbeiterinnen wurden Sparkassenbücher, Medaillen oder Broschen neben Ehrenurkunden überreicht. Die Prämiierten sind: Dienstmädchen Minna Laue beim Gutsbesitzer Ferdinand Boltze in Nelben, Dienstmädchen Anna Schmidt beim Gutsbesitzer Hermann Schmidt in Harsdorf, Hausmädchen Emma Glöckner beim Gutsbesitzer Martin Schneider in Osmünde, Wirtschafterin Auguste Agnes Lorenz beim Gutsbesitzer Karl Pitschke in Gieß, Stubenmädchen Anna Hauer beim Güterdirektor Hapig in Hohenthurm, Hausmädchen Emma Böhme beim Gutsbesitzer Otto Mikius in Kruckdorf, Geschirrführer Otto Engel ebenfalls dort, Geschirrführer Robert Schütze desgleichen, Wirtschafterin Hedwig Baum beim Kgl. Oekonomierat Wesche in Nounitz, Schweizer Eduard Prinz beim Gutsbesitzer E. Walther in Döblitz, Wirtschafterin Emma List beim Kgl. Kammerherrn von Bülow in Dieskau, Küchenmädchen Frieda Preijan ebenfalls dort, Wirtschafterin Martha Aptijch bei Gutsbesitzerin Alma Schaaf in Gröbers, Hausmädchen Marie Seifert beim Gutsbesitzer A. Säuberlich in Mitteleblau, Geschirrführer Albert Mielthling beim Gutsbesitzer Albert Kaufold in Nietleben, Kuhfütterer August Strauße beim Gutsbesitzer A. Ehlers in Schiepzig, Lagerhalter Albert Schönitz beim Gutsbesitzer A. Schaaf in Gröbers, Pferdeknecht Hermann Werner beim Gutsbesitzer Karl Arnicke in Holle-Cröllwitz, Kutscher Karl Ernst beim Gutsbesitzer C. Säuberlich in Mitteleblau, Nachtwächter Karl Rolle, Milchkutscher Wilh. Hollo, Arbeiter Franz Lehmann, Gärtner Franz Teichmann, sämtlich beim Kgl. Oberamtmann C. Wentzel in Deutschenthal, Stellmacher August Kunth beim Kgl. Kammerherrn von Bülow in Dieskau.

Ehe die in der Tagesordnung angekündigten Vorträge begannen, nahm noch Königlicher Landrat v. Krosigk das Wort zu einigen Mitteilungen, die sich auf die Gestaltung der Wirtschaftsführung in nächster Zeit beziehen. Bekannt ist der Mangel an ländlichen Arbeitskräften und Aufsichtspersonen, ferner besteht die Sorge um die Beschaffung von Saatgut und Düngemitteln. Diese Sorge wird auch an den maßgebenden Stellen geteilt und alles muß versucht werden, um dieser Sorge abzuhelfen. Darum ist das Kriegsamt, darum sind die Kriegswirtschaftsämter der Provinzen und die Kreiskriegswirtschaftsstellen geschaffen worden. Diesen letzteren gehören die landwirtschaftlichen Mitglieder des Kreisausschusses und andere Landwirte an unter dem Vorsitz des Landrats. Diese Einrichtung besteht auch für den Saalkreis. Selbstverständlich kann daraus nicht gehofft werden, daß sich nun alles wie im Frieden abspielen wird. Dazu sind die Lücken zu groß, die der Krieg gerissen hat. Aber man wird versuchen, daß mit den vorhandenen Mitteln die Bestellung möglichst lückenlos durchgeführt wird. An den maßgebenden Stellen wird alles getan werden, um der Landwirtschaft behilflich zu sein. Der Wunsch nach Ersatz von Arbeitskräften durch Kriegsgefangene ist den Gendarmen zu übermitteln. Die solchergestalt bereits geäußerten Wünsche sind weitergegeben worden und es ist zu hoffen, daß die Gefangenen geteilt werden. Der Redner empfahl eindringlich die Durchsicht der „Hallescheen Zeitung" und die Beachtung der darin veröffentlichten Bekanntmachungen. In bezug auf das Aufsichtspersonal sind Beurlaubungen und Zurückstellungen in weitgehendem Maße erfolgt. Wenig Aussicht besteht, daß auch auf Kriegsverwendungsfähige gerechnet werden könnte, dagegen kommen Garnisondienstfähige und Kriegsbeschädigte in Betracht. Große Mühe wird es verursachen, das nötige Gespannvieh zu beschaffen. Aber einer Mitteilung des Generalkommandos werden etwa 30 000 arbeitsverwendungsfähige Pferde aus einem Generalgouvernement zur Verfügung gestellt werden können. In erster Linie werden solche Landwirte berücksichtigt werden, die ihre Pferde zu Kriegszwecken haben hergeben müssen. Man möge sich frühzeitig um solche Arbeitspferde bemühen. Ob eine Pferdeaushebung erfolgen wird, darüber lasse sich noch nichts sagen. Es scheint, daß vorläufig versucht wird, noch auf dem Wege des freien Handels die nötigen Pferde zu erhalten. Verboten ist es, Pferde aus einem Bezirk in den andern zu bringen. Der Redner gab noch die Namen der Pferdehändler bekannt, die mit dem Pferdeverkauf befaßt sind.

Die Wünsche wegen Beschaffung von Saatgut wurden vom Landrat der Landwirtschaftskammer übermittelt. Redner hofft, daß alle Wünsche befriedigt werden können, um so bezug auf Saatkartoffeln. Doch wird für gelieferte Saatkartoffeln wohl ein gleicher Teil Eßkartoffeln zurückgeliefert werden müssen. Auch zur Beschaffung von Düngemitteln wird das Mögliche getan werden. Dann erörterte der Redner noch einige allgemeine Wirtschaftsfragen. Alles Gold solle an die Reichsbank abgegeben werden. Es würden Urkunden mit einer Bescheinigung darüber ausgestellt werden, daß die Haushaltungsvorstände alles Gold abgegeben haben. Zur Abnahme von Gold wären die Geistlichen, Lehrer, die Sparkassen gern bereit. Es könnte im Stillen an diese Stellen das Gold abgegeben werden, ohne daß die Oeffentlichkeit davon erfährt. Eine zweite Sorge der Reichsbank sei die in letzter Zeit beobachtete Aufstapelung von Zahlungsmitteln, die darum immer mehr aus dem Verkehr verschwinden. Durch die Besetzung feindlicher Gebiete seien ja mehr Zahlungsmittel gebraucht und diese etwas knapper geworden, doch erklärt das allein ihr Verschwinden noch nicht. Um den Zahlungsverkehr nicht ins Stocken geraten zu lassen, soll der bargeldlose Verkehr immer mehr platzgreifen. Der Saalkreis hat daher einen Giroverkehr bei der Kreissparkasse eingerichtet. Der Kreisausschuß wird den Beginn seiner Wirksamkeit bestimmen. Jeder kann sich ein Girokontoen haben, das verzinst wird. Von dort aus kann durch Zahlkarten anweisung auf andere Girokonten Zahlung erfolgen. Redner hat, daß alle Landwirte sich ein Girokonto anlegen. Alle Lieferungs- und alle Steuerzahlungen können auf diesem Wege beglichen werden. Auch dieses Mittel wird dazu beitragen, unser Heimatland finanziell zu stärken und dadurch zu unserem Siege beizutragen. Eine neue Kriegsanleihe steht wohl auch bald bevor. Man möge zu dieser alles zeichnen, was nur irgend gezeichnet werden kann. Unsere Feinde haben es auf unsere Vernichtung, auf unsere Zertrümmerung abgesehen. Deshalb gebietet uns unsere vaterländische Pflicht, alles daran zu setzen, daß Kriegsanleihe gezeichnet wird. Aller Flaumacherei, wie sie sich bei der letzten Kriegsanleihe breitzumachen suchte, ist kräftig entgegenzutreten.

Es gilt auch hier: Einer für Alle, Alle für Einen! Alle Sonderinteressen müssen zurückstehen, jeder muß sich für unser geliebtes Vaterland einsetzen! (Beifall.)

Als letzter geschäftlicher Punkt folgte noch die Rechnungslegung durch Rentier Günther. Die Einnahmen des Vereins betrugen im abgelaufenen Jahre 3569.48 Mk., die Ausgaben 1320.31 Mk., Bestand 2249.17 Mk. Die Rechnung wurde entlastet.

Ueber die nun folgenden Vorträge berichten wir in nächster Nummer.

Hilf dir selbst — so hilft dir Gott!

An einer im Herrenhaus abgehaltenen Besprechung äußerte sich der Chef des Kriegsamts Generalleutnant Groener des Näheren ungefähr folgendermaßen über die neuen Kriegswirtschaftsämter:

„Zur wirksamen Durchführung der dem Kriegsamt übertragenen wichtigen Aufgaben bedarf es eines festen Unterbaues im Lande. Der war für militärische Dinge in den stellvertretenden Generalkommandos gegeben, ist für industrielle Angelegenheiten und Arbeiterfragen in den Kriegsamtstellen errichtet worden und soll nunmehr für die Landwirtschaft, soweit das Kriegsamt zur Mitwirkung berufen ist, durch die neuen Kriegswirtschaftsämter mit ihren Organen, den Kreiswirtschaftsstellen, geschaffen werden.

Als Hauptvoraussetzung für fruchtbare Wirksamkeit der Aemter muß die Hauptforderung gelten, daß der Fachmann den maßgebenden Einfluß erhält. So sind an die Spitze der Kriegsamtstellen durchweg praktische Landwirte gestellt und auch den Landräten als Stellvertreter bei den Kriegswirtschaftsstellen zugewiesen worden. Damit erscheint zugleich ein Verhältnis zu den Landwirtschaftskammern geschafft. Der vorsitzende Offizier eines Kriegswirtschaftsamtes vertritt sämtliche Generalkommandos, zu deren Bereich die Provinz gehört. Vor jedem Zaudern sich hütend, selbständig, ihre ganze Persönlichkeit einsetzend, werden die Leiter der Kriegswirtschaftsämter an ihr Werk gehen müssen, das nur in steter persönlicher Aussprache und in unmittelbarer Fühlung mit allen Beteiligten durchgeführt werden kann.

Die Aufgaben der Kriegswirtschaftsämter sind in den folgenden Punkten niedergelegt, wobei betont wird, daß sie bei der Erfassung und Verteilung der landwirtschaftlichen Produkte, die noch wie vor dem Kriegsernährungsamt obliegen, nicht beteiligt sind.

1. Beschaffung und nötigenfalls militärische Zurückstellung von Betriebsleitern und Arbeitern. Als Betriebsleiter müssen vornehmlich Leute gewonnen werden, die über den Bereich ihres eigenen Betriebsumfangs hinaus die Produktion übersehen und fördern, mit Rat und Tat den Landwirten beistehen können. An Arbeitern sind vor allem Kräfte zur Bedienung und Reperatur der landwirtschaftlichen Maschinen erforderlich.

2. Beschaffung von Arbeitspferden. Grundsätzlich muß erstrebt werden, daß der Landwirt auf Verlangen für abgegebene Pferde Ersatz erhält. Die Militärpferde der Heimat können im Falle der Not auf dem Lande verwendet werden.

3. Beschaffung von Maschinen und Betriebsmitteln (Kohlen, Benzol usw.). Noch mehr als bisher muß mit Maschinen gearbeitet werden. Weg die Kohlenversorgung betrifft, so haben die gegenwärtigen Verkehrsschwierigkeiten die Lehre gegeben, daß die Kohlenversorgung der Landwirtschaft bereits im Sommer bis zum übernächsten Frühjahr sichergestellt werden muß.

4. Fürsorge für die restlose Bestellung der Felder. Wo die Herbstbestellung unzulänglich war, muß dies durch die Frühjahrsbestellung nachgeholt werden. An das Kriegsamt sind vielfach Anträge zwecks Übernahme mangelhaft geleiteter Betriebe in Staats- und Militärbetrieb gerichtet worden. Diese Frage wird seitens des Kriegsamtes einer besonderen eingehenden Prüfung unterzogen werden.

5. Fürsorge für die Einbringung der Ernte. Auch hier sind weitausschauende Vorkehrungen zu treffen. Insbesondere sind die entsprechenden Anforderungen an Generalkommandos und Kriegsamtstellen nach genauem Plan recht frühzeitig einzureichen.

Zunächst muß für das Dringendste gesorgt werden, das ist die Frühjahrsbestellung. Dann kommt das übrige. Der Vorsitzende des Kriegswirtschaftsamtes muß sich genau wie ein Feldherr seinen Operationsplan zurecht machen. Nach diesem muß er die einzelnen Aufgaben an seine Mitarbeiter, in erster Linie die ihm beigegebenen Landwirte, verteilen. Die Kriegswirtschaftsstellen haben die Bedürfnisse in ihren Kreisen schleunigst festzustellen, die Kriegswirtschaftsämter für den Ausgleich zu sorgen. Das Kriegsamt wird seinerseits alle Hilfe leisten, die von zentraler Stelle irgend gebracht werden kann. Vor allem aber muß draußen der Grundsatz gelten: „Hilf dir selbst, — so hilft dir Gott!"

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

33] Roman von Kurt Ebberg (A. v. Renthe-Fink).

Estrella hatte den Vater vom flachen Dache aus kommen sehen. Sie saß dort und stickte; aber nur zum Vorwand; denn es war siedend heiß unter dem kleinen Zelt aus Segeltuch. In der kühleren Wohnung hätte sie die Arbeit weit besser fördern können. Um diese Zeit kam Don Adolfo meist aus dem Hotel Anglo Hispano zurück. Zuweilen kam er zu Fuß, zuweilen kam er zu Pferde; aber immer war er gleich schön, ob der Staub der Landstraße die Fiorche seiner Mütze dämpfte, oder ob sein blanker Helm der Sonne Spiegel war. Selig sah sie auf den Nichtsahnenden nieder, selig genoß sie den Durst, ihn am morgenden Tage wiederzusehen. Er war ihr Held, ihre ganze Welt. Was bedeuteten für sie die englischen Offiziere in Gibraltar mit den wasserhellen Augen und den farblosen Haaren, die das Entzücken ihrer Freundinnen bildeten! Hatten sie seine Haltung? Hatten sie einen so wundervollen Schnurrbart über so vollen Lippen? Gar keinen Schnurrbart hatten sie zumeist. Und dann . . . Hatten jene das stolze königliche Benehmen und seine ritterliche Ergebenheit im Verkehr mit Damen? Hatten sie seinen wilden Trotz, der, wenn er sich zeigte, ungeheim war wie die Wolkenbrüche im Frühling? Hatten sie das alles? Es war ja lächerlich, so zu fragen. Und wer von ihnen tanzte so wie Don Adolfo? Wer! Ach, wenn man mit Don Adolfo getanzt hatte, wenn man nur einmal seine zu Herzen gehende sanfte Frage gehört hatte: „Como esta?" (Wie geht es Ihnen?), dann vergaß man niemals die Musik dieser Stimme. Niemals vergaß man das Lächeln dieses Mundes.

Ach, wie oft war er an ihrem Fenster gewesen! — Nein, eigentlich nicht oft. Aber es war doch einige Male gewesen. Welche glücklichen Stunden, ach, und wie rasch verflossen! Und diese kurzen Stunden hatten ein Gefühl von jahrelangem Glücke bei ihr hinterlassen. Seitdem er aber nicht mehr kam, war ein stillos werdendliches Mädchen aus ihr geworden, das weder an Blumen noch an Putz noch an Schmuck Freude fand. Immer mußte sie denken, daß er doch noch an das Mädchen gedacht werden würde, wo die Feinde ihn vielleicht mit ihren krummen Säbeln zerhacken, wie so manche Gefangene.

Und dann kamen andere Vorstellungen. Die junge Engländerin wurde von ihm geliebt. Die Eifersucht malte sie in seinen Armen. Sie malte ihr seinen Kuß an dieses Mädchen, das sie haßte.

Ach, was waren das für quälende Gedanken! Sie kamen wieder und immer wieder. Sie wurfen sich zu einer alltäglichen Notwendigkeit aus. Don Adolfo und Amy trennen! Trennen auf irgendeine Art . . .

Täglich mehrmals lag sie auf den purpurnen Kissen ihres Bettstuhles; die kleinen Hände verschlungen, die kränkliche Stirn auf die glühenden Hände gedrückt. Sie sah und hörte nichts von der Messe, nichts von dem Leichenbegängnis, unter dessen Rituale ein totes Menschenkind den letzten Segen empfing, nichts von dem Hochzeitszug, in dessen Gefolge sich auch zwei Wickelkinder befanden. Sie sah nicht einmal Don Adolfo selbst, der zur Beichte kam und dem Priester seinen Lebenswunsch mitteilte und des Priesters Segen mit hinausnahm.

„Liebe heilige Agnes", flehte sie, „entreiße meinen Lieblsten aus den Armen der blonden Tigerin und weise mir einen Weg, ihn zu mir zu führen, ohne daß ich eine Sünde tue. Dafür will ich dir alles opfern, was mir das Leben schmückt und will das rote Schwesternkleid tragen, bis du erfüllt hast, was mein Herzenswunsch ist. Hilf mir, heilige Agnes, oder gib mir den Tod."

Von dem Tage an ward sie zuversichtlicher. Ihre Stickerei packte sie fort und nähte anstatt ihrer das härene rote Schwesternkleid der Gemeinschaft der heiligen Agnes.

* * *

Das große Ereignis des Stierkampfes rückte immer näher. Alle anderen Interessen der Bevölkerung traten vor diesem zurück. Selbst das Erscheinen des Prinzen von Battenberg war im Vergleich zu diesem Ereignisse nur ein bloßer Stern. Hunderte von geschäftigen Fingern stickelten Festkleider, denn auf einer Corrida stellte man sich aus. Man kaufte Mantillos, Hüte, Bänder, Schuhe, Parfüms, Puder, Schmuck, Fächer, Konfekt. An den Straßenecken tauchten buntfarbige Plakate auf, die der wissensdurstigen Menge im Druckerschwärze bekannt gaben, was man sich in hundert Variationen immer und immer wieder schon erzählt hatte. Sie waren umlagert von kleinen Menschenhaufen, die einem, der lesen konnte, aufmerksam zuhörten, um dann schwatzend und belehrt von dannen zu ziehen. Am meisten fesselten die Menge die Namen der Matadore und die Namen der Kampfstiere, die sie ja persönlich schon kannten. Dennoch machte die Beschreibung derselben tiefen Eindruck. Dieser und jener erzählte Vetter für diesen Stier oder jenen. Dieser kämpfe auf den Matador Espartero und jener auf Bombita. Man ging Wetten ein. Die Frauen und Mädchen schwatzten und lachten an jedem Tag lauter. Es herrschte eine allgemeine Vorfreude, wie in einem Kreise von Kindern, die den Weihnachtsmann hinter verschlossenen Türen ahnen.

Don Pedro hatte seine Eintrittskarte schon in der Tasche. Sein Platz war neben der Loge des Alkalden. Der Platz Estrellas lag vor ihm in der Reihe der jungen Mädchen. Hinter Estrellas Platz war den Engländern aus dem Hotel Reina Christina eine große Loge vorbehalten. Man vermutete daher, daß, wie immer, nur wenige erscheinen würden.

Mit tiefer Befriedigung, denn nun war alles geordnet und seinem sicheren Auslauf entgegengeführt, betrat Don Pedro das Haus.

„Hier, mein Schäfchen", sagte er zu Estrella und liebkoste ihr holdes, etwas schmal gewordenes Gesicht, „ist deine Karte für die Corrida."

Estrella nahm das grüne Papier, warf einen Blick darauf und sagte:

„Wo sitzen die Engländer, Vater?"

„Der Prinz von Battenberg wird den vorderen Platz in der Loge der Alkalden haben, falls er erscheint. Hotel Christina schließt hinter dir an, und die Engländer aus Gibraltar . . ."

Estrella wartete das Weitere nicht ab.

„Mein Platz gefällt mir nicht." Damit schob sie das Papier dem Vater hin.

Don Pedro war nicht wenig überrascht.

„Aber, mein Täubchen, es ist doch der beste Platz, den ich dir ausgesucht habe. Du, die Tochter des Don Pedro Miguez, und mit deiner Schönheit, wo soll man da anders sitzen?"

Des Mädchens Augen begannen in einem sonderbaren Glanze zu glimmen.

„In der Nähe der Engländer vom Hotel Christina will ich nicht sitzen."

„Aber du hast doch im vorigen Jahre auch . . ."

„Seitdem ich aber weiß, daß sie uns alles wegnehmen," sie zählte auf, „die Mole, das Hotel Reina Christina, die Bahn von Bobadilla, Gibraltar und —"

Sie begann zu schluchzen.

Don Pedro küßte ihren dunkeln Scheitel. So lief ging seinem Kinde die Ehre der Nation? Sie war nicht umsonst seine Tochter. Dennoch störte ihn diesmal ihr Nationalgefühl.

„Aber das hat doch hiermit nichts zu tun."

„Doch . . Die jungen Engländerinnen sind so verliebt. Sie machen unseren Offizieren schöne Augen. Sie nehmen uns unsere Offiziere weg!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191702012-17/fragment/page=0003

Wie man sich in Rumänien den Krieg vorstellte

Die Forderung der Entente, daß bei einem Friedensschluß auch Rumänien entschädigt werden solle, mutet recht merkwürdig an, wenn man die Schilderung liest, die der Kriegsberichterstatter des „Allgemeen Handelsblad" von der Stimmung im eroberten Bukarest gibt, und in der er die Beweggründe mitteilt, aus denen Rumänien sich in den Krieg ziehen ließ. Der Holländer fragt: „Ist Hochmut jemals so schnell und gründlich zu Fall gekommen?" Und gibt die Antwort in seiner Schilderung selbst: „In den fünf Tagen, die ich in Bukarest war, habe ich mit vielen Rumänen gesprochen: Leuten von der Straße, aus dem Mittelstand, mit kriegsgefangenen Soldaten und Offizieren, Politikern, Gegnern von Bratianu, während dessen Anhänger mit ihm nach Jasin geflüchtet waren. Und aus all' diesen Gesprächen habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Bukarester, die im allgemeinen sich so stark mit Politik beschäftigen, vor allem mit auswärtiger, und mit der Verwirklichung ihres Ideals Groß-Rumäniens, vor lauter Bäumen den Wald nicht sahen und durchaus damit rechneten, daß nach der Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn Deutschland nicht mitmachen werde. Mir ist mehr als einmal durch kluge, gebildete Rumänen erklärt worden: Hätten wir gewußt, daß Deutschland Oesterreich-Ungarn helfen würde, dann hätten wir unsere Neutralität niemals aufgegeben." Rumänien hatte es sich so vorgestellt: Krieg mit Oesterreich-Ungarn! Abbruch der Beziehungen mit Deutschland, Bulgarien und der Türkei! Einfall in Siebenbürgen, wo bisher keine feindlichen Truppen standen! Ein bequemer Sieg über die Donaumonarchie, die gegen Rußland und Italien vollauf beschäftigt war! Rumänien um das ungarische Gebiet bis zum Theiß vergrößert! Das größere Rumänien, verwirklicht durch eine Wiederholung der Taktik von 1913, nur vielleicht mit etwas mehr Kräfteaufwand! So hat Bratianu es sich vorgestellt. So wirkte die Königin, deren politischer Einfluß nicht unterschätzt werden darf, für den Krieg gegen die Zentralmächte. Und das Parlament, das mit der Regierung steht und fällt, nebst der tonangebenden Beamtenklique, die auch mit der Regierung kommt und geht, halfen ihnen eifrig.

Eine Rede des japanischen Außenministers

Amsterdam, 30. Jan. Der japanische Minister des Aeußern Motono hielt am Dienstag im Parlament zu Tokio eine Rede über Japans Rolle im Kriege. „Durch die Kriegserklärung Japans an Deutschland und unseren Beitritt zum Londoner Vertrage", so erklärte Motono, „haben wir nicht nur in unserem eigenen Interesse gehandelt, sondern auch im Interesse der Verbündeten und der Menschlichkeit. Wenn die Partei des Rechts nicht siegreich aus dem Kampfe heimkehrt, dann würde der Frieden im fernen Osten, wofür Japan soviel geopfert habe, einer großen Gefahr ausgesetzt werden. Japan ist von Anfang des Krieges an seiner besonderen Stellung wegen in Asien verpflichtet gewesen, sein Heer von militärischen Aktionen zurückzuhalten, doch hat es alle Kräfte angespannt, um den Sieg der Alliierten erringen zu helfen." Der Minister sprach darauf über den Charakter der Friedensbedingungen und fuhr fort: „Das Fehlen jeder Andeutung über das Los der deutschen Kolonien hat in Japan mit Recht die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gelenkt. Dieser Punkt ist jedoch niemals der kaiserlichen Regierung entgangen. Die Antwort auf die amerikanische Note enthält nicht alle Friedensbedingungen der Entente. Wir behalten uns das Recht vor, Friedensbedingungen zu stellen, wenn über den Frieden gesprochen wird. Hierauf wird auch in der Note der Vereinigten Staaten hingewiesen. Um jedem Mißverständnis zuvorzukommen, haben wir die nötigen Maßnahmen getroffen, um unsere Rechte zu beschirmen. Es freut mich, mitteilen zu können, daß bezüglich des Punktes bei allen Alliierten vollkommene Uebereinstimmung herrscht. Sodann sprach Motono über Japans Bündnis mit der Entente. „Dieser Krieg", erklärte er, „hat die Kraft und die unbestreitbaren Vorteile dieses Bündnisses gezeigt. Alle Minister in Japan haben nach Beendigung des Krieges mit Rußland stets eine Versöhnungspolitik geführt." Weiter sprach Graf Motono über die Vereinigten Staaten, mit denen Japan immer gute Beziehungen unterhalten hätte. Manchmal hätten sich am Horizont Wolken gezeigt, aber sie wären durch das gegenseitige Wohlwollen beider Regierungen vertrieben worden. Wohl schweben noch Fragen, aber für dieselben würde wohl durch loyale und offenherzige Besprechungen eine Lösung gefunden werden. Darauf ging Graf Motono über zur Behandlung der Politik bezüglich Chinas. Er fand es nicht für nötig, an die jüngsten Ereignisse in China zu erinnern, aber er müsse zugeben, daß die Folgen dieser Ereignisse eine gewisse Unruhe hervorgerufen hätten. Im Interesse Japans sei es nötig, daß diese verschwinden.

Die höflichen Deutschen

Seit Jahren sind die Spalten der feindlichen Presse angefüllt mit Berichten über angebliche „barbarische Roheiten" der deutschen Soldaten in den besetzten Gebieten. Und seit Jahren wird das neutrale Ausland mit diesen tendenziösen Lügenmeldungen überschwemmt, um uns um den letzten Rest von Wohlwollen zu bringen. Da ist nun sehr vernunderlich, daß auch einmal mit dem offenbaren Gegenteil, mit der Höflichkeit unserer Soldaten, Stimmung gegen uns gemacht werden soll. Im Pariser „Journal" vom 15. Januar schreibt einer der kürzlich aus Roubaix nach Frankreich Entlassenen, daß „die Deutschen dort seit einiger Zeit eine außerordentliche Höflichkeit gegen die Einwohner an den Tag legen, daß sie den Damen auf den Bürgersteigen Platz machen und eine Trauerfeier für die auf dem Friedhof bestatteten gefallenen Deutschen und Franzosen veranstaltet haben." Abgesehen davon, daß in dem Aufsatz diese Trauerfeier verhöhnt wird, indem ein aus dunklem Holz auf dem gemeinsamen Grabe errichtetes Christusbild als „Friedhofs-Meyer" (ein allerdings den Franzosen naheliegender Begriff!) bezeichnet wird, wird die höfliche Haltung der Deutschen als das sicherste Zeichen des baldigen Rückzuges aus den besetzten Gebieten erkannt.

Wir Deutsche sind wirklich übel dran. Was wir auch tun, wir machen es niemals richtig. Treffen wir strenge Maßnahmen, so sind wir nun Barbaren; verhalten wir uns höflich und entgegenkommend, so werden wir als entmutigt verschrien. Selbst den Propheten aus Roubaix, der aus dem höflichen Ausweichen deutscher Soldaten vor französischen Frauen in den Straßen seiner Heimatstadt den baldigen Triumph des Zehnverbandes herauslesen kann, werden wir wohl enttäuschen. Es ist eben nichts mit uns anzufangen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Aus Landes- und Stadtparlamenten Verbandstagungen — Wahlen

X **Stößen**, 31. Januar. (In der Stadtverordneten-Sitzung) gedachte der Vorsteher Kormann zunächst des kürzlich verstorbenen früheren langjährigen Stadtverordneten Landwirt August Thielemann in ehrenden Worten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, den früher Albin Körner gehörigen Plan von 22 Ar 48 Quadratmeter (am Reußener Wege) im Anschluß an das Grundstück der Firma Hölt und Söhne zum Preise von 60 Pfg. pro Quadratmeter anzukaufen. Um den kleinen Leuten Gelegenheit zum Anbau von Gemüse zu geben, soll eine Verpachtung dieses Planes in kleinen Parzellen erfolgen. Zur Bekämpfung der Tuberkulose wird ein Betrag von 100 Mark in den nächsten Etat eingestellt. In der geheimen Sitzung wurde einstimmig die Gewährung von Teuerungszulagen für die städtischen Beamten als notwendig anerkannt und beschlossen, 10—20 Proz. pro Monat als Zulage vom 1. Januar d. Js. ab auf die Kriegsdauer zu gewähren. Schließlich wurde noch ein Vergleichs-Vorschlag des Magistrats mit einem Mieter im Gasthof zur Post angenommen.

— **Ermsleben**, 31. Januar. (In der Stadtverordnetensitzung) am 26. Januar wurde Kenntnis genommen von der Bestätigung der Wiederwahl Sporleders und der Neuwahl Schlemmers als Magistratsmitglieder. Es wurden sodann genehmigt als Vorsteher F. Erbrecht, als dessen Stellvertreter H. Bösel, als Stellvertr. Schriftführer W. Rode.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Bad Schmiedeberg**, 31. Jan. (Professor Emil Zschimmer †.) Hier ist in der vorigen Woche im Alter von 74 Jahren der Landschaftsmaler Prof. Emil Zschimmer in seinem Heim „Villa Erika" gestorben. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der, wie selten einer, es verstanden hat, die stillen, verschwiegenen Reize der Heide mit seinem Pinsel darzustellen und den geheimnisvollen Zauber des deutschen Waldes uns zu erschließen. Von seiner reifen Kunst zeugen die zahllosen Bilder, die sich von ihm in deutschen Museen und Privatbesitz befinden. Er war ein Kind der Dübener Heide: am 14. September 1842 war er in Großwig bei Schmiedeberg geboren. Nach dem Besuch der Realschule in Halle bildete er sich zunächst von 1859—1861 als Musterzeichner in Eilenburg aus, wurde später vom Fürsten Reuß j. L. sehr begünstigt, der ihn Anfang der 70er Jahre nach seiner Sommerresidenz Ebersdorf berief, ging danach zum Lehrfach an verschiedenen Zeichen- und Kunstschulen über (Weimar und Erfurt), um sich dann 1890 dauernd in Schmiedeberg niederzulassen. Hervorragende Gemälde von ihm befinden sich in den Galerien von Dresden, Berlin, Breslau, Weimar, Erfurt, Bremen und Hamburg. Den Professortitel erhielt er 1900.

W. **Erfurt**, 31. Jan. (Im Zuhörerraum des Stadttheaters starb) gestern abend während eines Vortrages des Literaturvereins der Geheime Baurat a. D. Rike plötzlich an Herzlähmung.

W. **Kassel**, 31. Januar. (Tödlich verunglückt.) Der Bahnarbeiter Heinert aus Wörtern wurde auf der Eisenbahnstrecke Kassel—Göttingen von einem Güterzuge erfaßt. Es wurden ihm beide Beine abgefahren, auch erlitt er schwere Schädelverletzungen, so daß der Tod sofort eintrat. — Bei einer Messerstecherei zwischen Arbeitern auf dem Nachhauseweg von der Fabrik erhielt der 18jährige Schlosserlehrling Rudolf Feldmann einen tödlichen Stich in den Unterleib, an dessen Folgen er im Krankenhause starb.

Verschiedene Nachrichten

— **Eisleben**, 31. Januar (Kaiser und Freimaurerloge). Wie das „Tgbl." erfährt, haben Seine Majestät der Kaiser und König Gnade gehabt, der Loge „Zum aufhöhenden Baum" hier anläßlich der am 29. September v. Js. stattgehabten Feier ihres 100jährigen Bestehens Allerhöchst Sein Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift eingerahmt zu verleihen.

Schwege, 31. Januar. (Eine gewaltige Feuersbrunst) entstand Sonntag abend 10 Uhr in der an der Straße nach Grebendorf gelegenen Leim- und Lederfabrik von Döhle (Inhaber Eduard und Paul Döhle). Das entfesselte Element fand an den reichen Lohvorräten so reiche Nahrung, daß mächtige Feuergarben in das stille Werratal lohten. Der Feuerwehr, die noch durch im Löschdienst besonders ausgebildete Soldaten der hiesigen Garnison verstärkt war, gelang es, des Feuer auf seinen Herd zu beschränken, so daß die angrenzenden Gebäude verschont blieben. Um 1 Uhr war die Gefahr beseitigt. Es sind große Lohvorräte verbrannt. Ueber die Brandursache verlautet nichts Bestimmtes.

W. **Magdeburg**, 31. Jan. (Aus Verzweiflung.) Heute nachmittag versuchte die Ehefrau Helene Lentge, Rogätzer Straße 58, sich und ihre beiden Kinder im Alter von 4 und 2 Jahren dadurch zu vergiften, daß sie in der Küche die Gashähne öffnete und sie selbst den Gasschlauch in den Mund nahm. Der von Hausbewohnern herbeigerufenen Sanitätsmannschaft der Feuerwehr gelang es, nach anderthalbstündiger Bemühung die bereits bewußtlos gewordene Frau ins Leben zurückzurufen. Die Ursache des verzweifelten Entschlusses ist die gestern eingetroffene Nachricht, daß der Gatte im Felde gefallen ist.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 1. Februar

— **Auszeichnung.** Das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande ist von Sr. Majestät dem Kaiser dem Oberbürgermeister Dr. Rive in Halle verliehen worden.

Vermischtes

Ueber die Explosion in Masty-Palaiseau

berichten Pariser und Lyoner Blätter, das Feuer sei im Trockenraum der Munitionsfabrik gegen 2 Uhr nachmittags ausgebrochen; da die Wasserleitungen gefroren waren, konnte der Brand nicht gelöscht werden und die Fabrik mußte aufs Schnellste geräumt werden. Um 2,50 Uhr erfolgte die erste und in je zehn Minuten Abstand zwei weitere, jedesmal stärkere Explosionen. Die Feuerwehr und die inzwischen eingetroffenen Truppen mußten sich auf eine Absperrung in weitem Umkreis beschränken, da weitere Explosionen zu befürchten waren. Die Fabrik brannte die ganze Nacht unter schwächeren Explosionen. Die dritte, stärkste Explosion war in ganz Paris und Versailles hörbar. Der Schaden ist viel größer als anfangs angenommen. Der Boden ist an der Unglücksstelle wie umgegraben, und von der Fabrik steht kein Gebäude mehr. Mehrere Häuser sind eingestürzt, in vielen die Decken herabgefallen; alle Fensterscheiben im Umkreise, sogar bis nach Versailles, Meudon, Sèvres und Boulogne sind zertrümmert, auch im Konferenzsaal der Kammer und im Invalidenhotel, sind Schornsteine umgerissen. Ein Mann wurde 500 Meter von der Fabrik entfernt durch ein Eisenstück erschlagen. Die Ringbahn konnte erst am 29. Januar vormittags ihren Betrieb wieder aufnehmen. Die geringe Zahl der Toten geht darauf zurück, daß die Fabrik rechtzeitig geräumt worden war. In Paris herrschte nach den Explosionen große Erregung; die Zeitungen durften laut Zensurverbot nicht mitteilen, was geschehen sei. „Temps" beschwert sich heftig darüber, da die Unruhe dadurch nur gesteigert worden ist.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 31. Januar. Die telegraphischen Auszahlungen stellten sich heute für:

	Geld	Brief
New-York	5.52	5.54
Holland	288 3/4	289 1/4
Dänemark	162 3/4	163 1/4
Schweden	171 1/8	172 1/8
Norwegen	165 1/4	165 3/4
Schweiz	117 1/8	118 1/8
Oesterreich-Ungarn	64.45	64.55
Bulgarien	79 1/8	80 1/8

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 31. Januar. Ohne das sich ein dringenderes Kaufbedürfnis geltend machte, hatte auch im heutigen Börsenverkehr die Neigung zu verkaufen das Uebergewicht. Soweit Industriepapiere umgesetzt wurden, mußten sie sich fast ausnahmslos Kursabschwächungen zufallen lassen. Vorübergehend waren Montanhaltungen, so für Phönix, Bochumer und Hohenlohe, zu bemerken. Menden und Schmerle blieben fest. Für russische Banken hielt die Kauflust an. Der Anlagemarkt bewahrte seine feste Haltung. Das Geschäft bewegte sich durchweg in engsten Grenzen.

Produktenbericht

Berlin, 31. Januar. Die Lage im Produktengeschäft hat sich nicht verändert. Es steht im allgemeinen nur wenig Ware zur Verfügung, sodaß die Umsätze beschränkt bleiben. Getreide wurde zum Teil unter Richtpreis gehandelt. Kleesaaten sind nur wenig angeboten. Wicken und Lupinen finden zu einigen niedrigeren Preisen Absatz. Wetter: Schneefall.

Letzte Telegramme

Die französische Kohlenkrise

Paris, 31. Jan. Im weiteren Verlauf der Kammerdebatte über die Kohlenkrise erklärte Lavalle, die Kohlenvorräte von Paris würden bald erschöpft sein. Die Gasgesellschaften kämen nur noch 14 Tage mit ihren Kohlenvorräten aus. Herriot gab zu, daß die Krise sehr ernst sei. Infolge der Invasion sei die jährliche Produktion gesunken, infolge Schiffsmangel die Einfuhr aus England gefallen. Er könne auch nicht verbergen, daß Kohlenschiffe versenkt würden. Auch sei der Kohlenmangel von Frost und Hochwasser bedingt, die man weder befürchten noch voraussehen könne.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 31. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Starker Frost und Schneefälle schränkten die Gefechtstätigkeit ein. An der Lothringer Grenze bei Leintrey war von Mittag an der Artilleriekampf stark. Abends griffen die Franzosen einen Teil unserer Stellungen an; sie wurden abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

An dem Ostufer der Aa stürmten unsere Truppen eine russische Waldstellung und wiesen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Offiziere und über 900 Mann wurden gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Nach heftigem Feuer griffen die Russen mehrmals die Stellungen südlich der Baleputna-Straße an. Zwei starke Angriffe scheiterten, beim dritten Ansturm gelang es einer russischen Abteilung, in einen Stützpunkt einzudringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Nahe der Donau gingen starke feindliche Aufklärungsabteilungen vor; sie wurden von den osmanischen Posten zurückgetrieben.

Mazedonische Front

Deutsche Erkunder brachten von einer Streife bei Cerna-Bogen mehrere Italiener gefangen ein.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Norwegen und die Unterseebootsfrage

Kristiania, 30. Januar. Durch königlichen Erlaß wurde heute beschlossen, daß der königliche Erlaß vom 13. Oktober 1916 betreffend Unterseeboote mit Wirkung vom 6. Februar 1917 folgendermaßen lauten soll:

Unterseeboote, die zum Kriegsgebrauch ausgerüstet sind von kriegführenden Mächten gehören, dürfen sich nicht in norwegischen Hoheitsgewässern bewegen oder aufhalten. Wenn sie diesen Befehl nicht entgegenhandeln, laufen sie Gefahr, ohne Warnung mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Das Verbot soll nicht gelten für Unterseeboote gerichtet sein, die sich wegen schlechten Wetters oder wegen Havarie, oder um Menschenleben zu retten auf norwegisches Seegebiet begeben. Das Unterseeboot soll sich innerhalb des Seegebietes in Ueberwasser-Stellung mit gehißter Nationalflagge oder internationalen Signalen halten, welche der Grund seiner Anwesenheit angeben. Das Unterseeboot soll kein norwegische Seegebiet verlassen, sobald der Grund, welcher zum Verweilen berechtigt, weggefallen ist. Unterseeboote, die mit Kriegsgebrauch ausgerüstet sind und einer kriegführenden Fremden Macht angehören, dürfen ebenfalls nicht in norwegische Gewässer einlaufen, oder sich dort bewegen, außer bei hellem Tage in sichtigem Wetter und in Ueberwasserstellung mit gehißter Nationalflagge.

Wetterbericht

Mit Ausnahme der nordöstlichen Gebietsteile sind es gestern wieder in fast ganz Deutschland verbreitete Schneefälle aufgetreten, dabei hat die Kälte allenthalben zugenommen. Strenger Frost herrscht namentlich im Nordosten, Memel meldet heute früh —20 Grad. In Magdeburg sank die Minimaltemperatur bis auf —8,5 Grad. — Aussichten für Donnerstag: Zeitweise aufklarend, vorwiegend trocken, tagsüber etwas gelinder.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kunst und Sport: H. Miesscher; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191702012-17/fragment/page=0004